

## Smalltalk

Mingjun Luo wurde 1963 in China geboren, studierte Kunst und verliebte sich 1986 in Tibet in einen Schweizer. Seit 1987 lebt sie als Künstlerin in Biel. Nun wird ihr der Förderpreis der privaten Stiftung Frauenkunstpreis verliehen.



Sie stammt aus Changsha, einer Stadt in Zentralchina, fühlt sich aber mittlerweile als Schweizerin: Mingjun Luo.

**Mingjun Luo, welche Bedeutung hat der Förderpreis der Stiftung Frauenkunstpreis für Sie?**

Ich fühle mich sehr geehrt. Ich hatte mich schon einmal, vor zwei Jahren, für den Preis beworben. Damals brauchte ich dringend finanzielle Hilfe für die Realisierung einer Ausstellung und eines Katalogs, doch es hat nicht geklappt. Heute ist es ein sehr gutes Gefühl, Trägerin des Frauenkunstpreises zu sein.

**Was machen Sie mit den 10 000 Franken Preisgeld?**

Mittlerweile arbeite ich in zwei Ateliers: Eines ist bei mir zu Hause und eher klein, das zweite ist grösser und befindet sich in der Nähe des Centre Pasquart in Biel. Einen Teil des Preisgeldes verwende ich, um die Miete zu zahlen. Der andere Teil wird in meine zukünftigen Kunstprojekte fliessen.

**Worin sehen Sie den Unterschied zwischen zeitgenössischer Kunst in China und der Schweiz?**

In der Entwicklung. Die schweizerische zeitgenössische Kunst hat sich kontinuierlich entwickelt. In China war das anders. Ein Teil der Künstler orientierte sich weiter an der traditionellen chinesischen Kunst. Der andere Teil nahm die europäischen Künstler zum Vorbild. Als der amerikanische Künstler Robert Rauschenberg 1983 nach China reiste, wurde diese Entwicklung nochmals beschleunigt. Es gab in China keinen fließenden Übergang zwischen Klassik und Moderne.

**Sie sagten 2001 in einem Interview, dass Sie langsam Schweizerin würden.**

Ich wurde damals Mitglied der Kunstkommission der Stadt Biel. Mit dieser Aufgabe habe ich ein neues Gefühl von Heimat verbunden. Ausserdem leben meine beiden Kinder hier. Ich fühle,

dass die Schweiz mein Land ist. Hier liegt die Zukunft meiner Kinder.

**In einem Video nähen Sie Ihren chinesischen und Ihren schweizerischen Pass zusammen. Sind Sie auch eine Videokünstlerin?**

Die Malerei bildet ganz klar das Fundament meiner Arbeiten. Zuerst kommt die Idee, und dann überlege ich, mit welcher Technik ich sie am besten umsetzen kann. Bei der Ausstellung «Verwehter Staub» 2008 im Centre Pasquart musste ich für einen Teil meiner Idee einfach auf das Medium Video zurückgreifen, auch wenn ich keine grosse Videokünstlerin bin. Es wäre nicht möglich gewesen, das anders darzustellen.

**Auf dem Flyer zur Preisverleihung ist ein zusammengenähter Apfel zu sehen.**

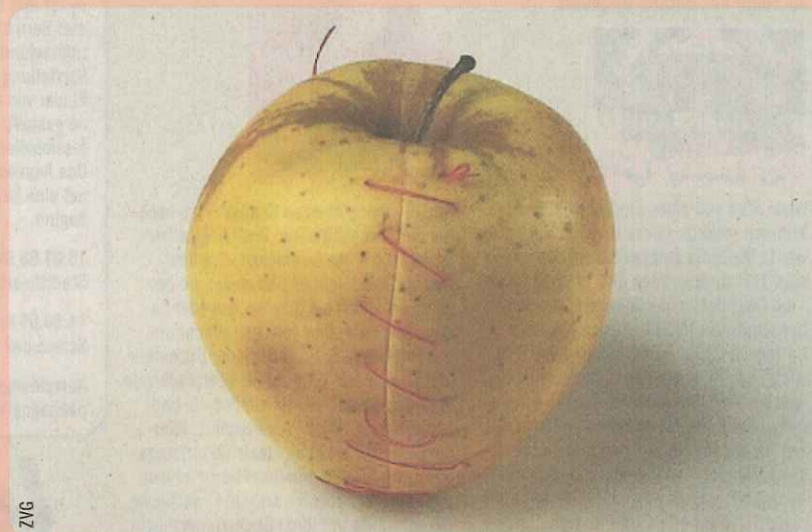
Ich habe den Apfel gewählt, weil ich mein Gesicht schlecht durchschneiden kann (lacht). Ein Apfel hat viele Bedeutungen, und ich brauche mehrere Optionen der Interpretation. In der Bibel hat Eva Adam den Apfel gereicht. In meiner Arbeit stehen die beiden Hälften für verschiedene Kulturen oder Identitäten. Der zusammengenähte Apfel ist ein Symbol für Wunden, die einem während des Lebens zugefügt werden. Sie heilen zwar wieder, aber eine Narbe bleibt.

**Was planen Sie für die Zukunft?**

Ich habe viele Ideen, die ich umsetzen möchte. Ich spüre mich selbst mehr und mehr und begreife, dass ich an meinem Zustand mit zwei Identitäten nichts ändern kann. Ich würde gern mehr Frauen, sowohl aus China als auch aus der Schweiz kennenlernen, um mich mit ihnen auszutauschen.

*Claudia Sandke*

////////////////////  
**Galerie Archiv Arte, Bern. Vernissage und Preisverleihung: Do., 29.1., 18 Uhr. Ausstellung bis 7.2.**



Irgendwann wachsen die beiden Identitäten von Mingjun Luo so zusammen, wie die von ihr zusammengenähten Apfelhälften.